

LITERATURBERICHT.

Raymund Rapaics: *Az Alföld növényföldrajzi jellemé. (Der Pflanzeogeographische Charakter des ungarischen Tieflandes.)* Erdészeti Kisérletek 1918. XX. 1—164. l.

Dieses Werk läuft in der Gefahr, der launenhaften Spiele des Schicksales wegen in unserer Literatur geringere Spuren zu hinterlassen als es seines Inhaltes wegen verdiente. Rapaics's Arbeit ist im XX. Jahrgang (1918.) der in Selmecbánya erscheinenden Zeitschrift „Erdészeti Kisérletek“ erschienen; das 1. und 2. Heft dieser Zeitschrift, welches den ersten Teil der Arbeit enthält, konnte noch herausgegeben werden, die übrigen nicht mehr, da Selmecbánya inzwischen von den Čechen besetzt wurde in deren Hände die übrigen, noch nicht expeditierten Hefte, sowie die fertigen Separatabdrücke fielen.

Der Direktor der Forstakademie in Selmecbánya konnte gelegentlich seiner Flucht nur ein einziges Exemplar dieser Arbeit mitbringen, das bei uns als Unicum von Hand zu Hand wanderte; später gelang es uns, durch gütige Vermittlung Professors Domin in Prag, in Selmecbánya noch weitere 12 Exemplare aufzustöbern, von welchen wir bisher drei erhalten haben.

Dieses eigenartige, sich an der Grenze zwischen Fachwissenschaft und Belletristik bewegende Werk ist also zu einer bibliographischen Rarität geworden. Die eigentümliche, aber gewiss sehr anregende Behandlung des Stoffes rührt einestheils von der schriftstellerischen Begabung und der gründlichen Belesenheit, anderenteils aber von den persönlichen Erfahrungen des Verfassers her, die er durch Beobachtungen in der freien Natur gesammelt hat. So erfreut uns dann in diesem Werke eine seltene Paarung schriftstellerischen Talentes mit ernster wissenschaftlicher Forschung. Unser Interesse wird vor allem durch die Studien erweckt, die der Verf. der Erforschung der älteren einschlägigen Literatur gewidmet hat, in welcher er allen Beziehungen zwischen Botanik einerseits, Land- und Forstwirtschaft ferner Kulturgeschichte andererseits nachgespürt und zur Verfolgung seiner Ziele verwertet hat. Durch eingehende Erörterung dieser Beziehungen hat uns der Verfasser nicht nur ein als Lecture erfreuliches, sondern auch in wissenschaftlicher Beziehung bedeutendes Werk geliefert.

Es ist nämlich das erste in unserer Literatur, in welchem sich der Verfasser in die Erforschung der Frage vertieft, welche Rolle die Botanik im wirtschaftlichen und im Geistesleben längst vergangener Zeiten gespielt hat. Der Verf., der selbst ein vortrefflicher Kenner der Flora des ungarischen Tieflandes ist, hat sich der Mühe unterzogen, aus älteren und neueren Quellenwerken die in florensgeschichtlicher Beziehung wichtigen Angaben herauszusuchen und aus diesen ein Bild der Entwicklung der Tieflandsflora zu entwerfen; so wird besonders das forstgeschichtliche Problem des Tieflandes

eingehend und auf Grund pragmatischer geschichtlicher Forschungen eingehend besprochen.

Der Ref. muss gestehen, dass er die vielen Enumerationen, die auf die Flora gewisser Teile unseres Landes bezüglichen floristischen Aufzeichnungen, auf deren Veröffentlichung er seit dem Bestehen der „Ungarischen Botanischen Blätter“ ein so grosses Gewicht gelegt hat, nicht in letzter Linie für die wichtigsten Grundlagen solcher zusammenfassender Arbeiten gehalten hat. Der Verf. hat tatsächlich aus diesen mit geschickter Hand alles herausgeholt, was zur Charakterisierung unserer Tieflandsflora geeignet war und dem Ref. somit gegenüber jenen Fachgenossen eine Genugtuung geliefert, die gegen die Veröffentlichung von Enumerationen eine gewisse Antipathie bekunden.

Durch Klarlegung der zahlreichen Bande, welche die Menschen an die Pflanze, die das Tiefland bewohnenden Völker an die Vegetation knüpften, hat uns der Verf. die Grundlage zu einer Kulturbotanik oder einer kulturgeschichtlichen Pflanzengeographie dieses Geländes geliefert, die den Wunsch aufkommen lässt, dass diese seine Forschungen auch eine Fortsetzung finden mögen. Bei der Darstellung der Tatsachen ergaben sich eben noch so manche Probleme, deren weitere Erforschung sicher die damit verbundene Mühe belohnen würde.

Immerhin können wir uns des Eindruckes nicht erwehren, dass der Verf. von seinem Temperament hingerissen, stellenweise nicht ganz entsprechende, ja oft bizarr anklingende Ausdrücke gebraucht; es erscheint fast, als ob er dem Beispiele moderner Musik folgend, absichtlich einige Disharmonieen in das im Übrigen einheitliche Ganze hineingemischt, andererseits aber, als ob er einiger gefällig erscheinender Ideen zu Liebe Tatsachen aufgeopfert habe, die ihrem Ausbaue zuwider gelaufen wären. So spricht er z. B. vom „pontischen Roman“, wo er aber selbst die Anwesenheit und den grossen Einfluss der pontischen Elemente in der Zusammensetzung unserer Flora feststellt und wo er selbst den tieferen Sinn des Epithetons „*pontisch*“ erklärt, das nichts anderes bedeutet, als die Wichtigkeit des breiten Donautales als Weg der Pflanzenwanderung von Südosten nach Nordwesten. So deren dann einige bei der Entwicklung unserer Flora sicher eine grosse Rolle spielende Factoren (wie z. B. die Klimaschwankungen) mit einigen hingeworfenen Worten erledigt; so wird von einem „Märchen“ der Birke gesprochen, wo das ursprüngliche Vorkommen der Birke in unserem Tieflande durchaus nicht in das Gebiet der Märchen gehört, sondern eine Wirklichkeit ist; so werden einige unsere Tieflandsflora charakterisierende auffallendere Pflanzen als Kulturrelikte oder als inquiline bezeichnet; im Allgemeinen wird der menschlichen Hand bei der Verbreitung der Pflanzen und bei dem im Laufe der Zeit eingetretenen Veränderungen im Bestande unserer Flora eine m. E. übertriebene Bedeutung zugemessen. Es wird dann von einer „Verkarstung“ auf Sand- und Lössboden gesprochen, durch Uebertragung dieses Begrif-

fes auf ihrem äusseren Bilde nach ähnliche, doch aus ganz anderen Ursachen entspringende Erscheinungen zusammengeworfen; schliesslich will der Verfasser das ungarische pflanzengeographische Moment in dem Begriffe der „Ur-Mátra“ festlegen, was natürlich erst floristisch zu begründen wäre. Diese floristische Begründung ist nun dem Verfasser m. E. nicht gelungen und würde ihm auch dann nicht gelingen, wenn er diesen Begriff auf das ganze mitteldanubiale Becken ausdehnen würde und zwar aus dem Grunde, weil die Pflanzengeographie gezwungen ist, Gebiete mit einheitlicher Flora zu grösseren Einheiten zu vereinigen. Wenn den Verf. also hie und da sein Temperament auch zu einigen Extremen verleitet, ist das Werk bei der schriftstellerischen Begabung und der Literaturkenntnisse, die der Verfasser zu Tage legt, eine anregende Lecture auch dann, wenn man seine Ansichten und Auffassungen nicht immer teilen kann. Wo dann die Botanik in den Hintergrund tritt, erfreut uns der schöne Vortrag, die Frische und Glätte des fliessenden Stiles, und die den Leser mit sich reisende Begeisterung für den Gegenstand.

Als Feststellung wissenschaftlichen Wertes möchte der Ref. hervorheben, dass der Verf. gegen die Theorie des „glazialen“ Ursprunges unserer Tieflands-Moore Stellung nimmt. Er stützt sich hierbei auf die Tatsache, dass sich in unserem Tieflande auch unter den jetzt herrschenden klimatischen Verhältnissen selbst zwischen den Sandhügeln Moorformationen bilden können, und wenn er in einem eigenen Kapitel von den „tausend Antlitzen“ des Tieflandes im floristischen Sinne spricht, so kann man in klimatologischer Beziehung auch von wenigstens mehreren „Facies“ des Tieflandes sprechen, welche durch verschieden intensive Durchtränkung des Bodens mit Wasser verursacht werden.

Bekanntlich kann die Durchtränkung des Bodens mit Wasser — besonders mit kalten Wasser — paradoxe klimatische Enklaven verursachen. Ein ständig mit kalten Wasser durchtränkter Boden verhält sich auch in einem semiariden Gebiete so, wie wenn er einige Breitgrade nördlicher oder um einige Hundert Meter höher gelegen wäre.

Es ist als Fortschritt zu bezeichnen, wenn gegenüber den bisherigen, dogmatischen Erklärungen in diesem Werke der Weg betreten wird, die Erscheinungen auf Grund beobachteter Tatsachen zu erklären.

Á. v. Degen.

(Aus der Sitzung der bot. Sektion am 13. April 1918.)